

Arbeitstitel:

Bindungsbasierte Kinder- und Jugendhilfe im Landkreis Merzig-Wadern – für ein gesundes Aufwachsen von Beginn an

Im Arbeitskreis sind vertreten:

- Kreisjugendamt
- Gesundheitsamt
- Projektbüro Gesundheits- und Präventionslandkreis Merzig-Wadern
- Sozialraumorientierte Familienzentren
- Netzwerk Frühe Hilfen
- Freie Träger der Kinder- und Jugendhilfe
- Beratungsstellen
- Bildungsträger und Eingliederungshilfe

Ziel:

Sensibilisierung, Aufklärung und Unterstützung von (werdenden) Eltern, Fachkräften sowie institutionellen, politischen und wirtschaftlichen Entscheidungsträgern über die Bedeutsamkeit einer sicheren frühkindlichen Bindung.

Hintergrund:

Die Entwicklung von Bindung ist für ein Kind überlebenswichtig. Babys, die „nur“ körperlich versorgt werden und keine emotionale Zuwendung erfahren, sterben.

Es ist ein genetisch angelegtes, motivationales Bedürfnis, Bindungen zu seinen Bezugspersonen zu entwickeln, um die eigenen Überlebenschancen zu erhöhen. Nur wenn es einem Kind gelingt eine sichere Bindung aufzubauen, ist ein solides Fundament für sein gesundes Aufwachsen und sein Bestehen im späteren Leben gelegt. Dabei ist es unerheblich, in welche soziale Schicht das Kind geboren wird – entscheidend ist, dass Eltern und enge Bezugspersonen in der Lage sind, sich von Geburt an konsistent und liebevoll um ihre Kinder zu kümmern.

Laut Bindungstheorie, die zurückgeht auf den britischen Psychoanalytiker und Kinderpsychiater John Bowlby und die amerikanische Psychologin Mary Ainsworth, ist die frühe Kindheit, insbesondere das Alter zwischen 6 und 18 Monaten, entscheidend für die Ausbildung einer sicheren Bindung. Dieses frühe Zeitfenster ist somit prägend für das restliche Leben des Kindes. Bindung wird verstanden als überdauernde räumliche und zeitliche Beziehung, eine Art „unsichtbares Band“, zwischen enger Bezugsperson und Kind. Die wenigen vertrauten Bezugspersonen, zu denen ein Kind in dieser Phase durch intensive gemeinsame Zeit eine sichere Bindung entwickelt, sind nicht austauschbar. Die Qualität der in der frühen Kindheit ausgebildeten Bindungsbeziehungen prägen und legen die Grundlage für alle weiteren Beziehungen, die ein Mensch in seinem Leben aufbaut.

Eine sichere Bindung ist ein lebenslanger Schutzfaktor und hat positive Effekte auf die soziale, emotionale und kognitive Entwicklung. Aus Studien geht hervor, dass Kinder mit einer sicheren Bindung im späteren Jugendalter zufriedener, selbstbewusster und gesünder sind. Sie verfügen über ein höheres Maß an sozialen Kompetenzen, Belastungsfähigkeit und ein breites Repertoire an

Problemlösestrategien im Umgang mit Krisen. Ein unsicherer Bindungsstil dagegen ist mit Suchterkrankungen, Depressionen, Angst- und Essstörungen assoziiert. Anders als bei sicher gebundenen Kindern sind bei einer unsicheren Bindungsrepräsentation Selbstwert, Selbstwirksamkeit und Stress- bzw. Emotionsregulation nur unzureichend entwickelt, wodurch sich das Risiko für psychische Störungen erhöht. Es besteht eine erhöhte Gefahr zum Substanzmissbrauch als Versuch der Kompensation unzureichend befriedigter Bedürfnisse nach Zuwendung und Schutz und tragfähigen Beziehungen. Eine sichere Bindung hingegen bildet die Basis der psychischen Gesundheit und schützt als Resilienzfaktor vor der Entwicklung von Störungen.

Wie bei den physischen Grundbedürfnissen ist ein Säugling und Kleinkind auch bei der Befriedigung seiner psychischen Bedürfnisse auf seine Umwelt angewiesen. Ein Kind in diesem Alter kann insbesondere seine Emotionen nur unzureichend selbst regulieren. Hier ist eine feinfühlig Bindungsperson in der Lage als externe Regulationshilfe und Quelle emotionaler Sicherheit zu fungieren. Sie dient dem Kind zum einen als sicherer Hafen, in dem es Schutz findet, zum anderen als sichere Basis, von der aus es seine Umwelt erkundet. In der Regel erwächst daraus eine sichere Bindung beim Kind mit einem tief verankerten (Ur-)Vertrauen in die Welt und die eigenen Fähigkeiten. Nur im Schutz dieser Sicherheit kann ein Kind adäquat wichtige soziale, motorische, emotionale und kognitive Entwicklungsschritte durchlaufen, sich immer wieder neuen Herausforderungen und Lernprozessen stellen und Entwicklungsaufgaben bestehen. Dabei sollte die Bindungsperson so lange zeitlich überwiegend präsent sein, bis das Kind die wiederkehrenden Erfahrungen mit dieser Bindungsperson in einem Arbeitsmodell verinnerlicht hat, das es ihm ermöglicht seine Emotionen und sein Sicherheitsbedürfnis selbst zu regulieren. Im Allgemeinen entwickeln sich diese inneren Modellvorstellungen von Bindungsbeziehungen im dritten Lebensjahr.

Es ist somit von elementarer Bedeutung, dass Kinder in diesem sensiblen Zeitfenster Bedingungen vorfinden, in denen es ihnen ermöglicht wird, stabile sichere Bindungen zu entwickeln. Werden Kinder außerfamiliär betreut, ist davon aktuell überwiegend nicht auszugehen. Bereits vor über 10 Jahren ermittelte die NUBBEK-Studie (2012) in Deutschland lediglich bei 3,2% der Einrichtungen für unter 3-Jährige einen guten bis sehr guten Qualitätsstandard. Dieser zeichnet sich u.a. aus durch einen angemessenen Personalschlüssel und zusätzlich eine verlässliche, bedürfnisorientierte Begleitung der Kinder durch die Erzieherinnen und Erzieher. Die Situation in den Kindertagestätten hat sich durch die Corona-Pandemie und den vorherrschenden Fachkräftemangel seither zweifelsohne weiter verschärft. Der Personalschlüssel in Krippen im Saarland lag laut Bertelsmann-Stiftung im Jahr 2022 bei 1 zu 3,8 (im LK MZG-Wadern 2023 bei 1 zu 3,6). Bei diesen Werten sind Ausfallzeiten der Erzieherinnen und Erzieher und Aufgabenbereiche außerhalb der pädagogischen Arbeit mit den Kindern nicht berücksichtigt. Der tatsächliche Wert liegt also schätzungsweise zwischen 1 zu 5 und 1 zu 6 – empfohlen wird eine Betreuer-Kind-Relation von 1 zu 3. In einer solchen angespannten Umgebung wächst ein Großteil der Kleinkinder, oft 8 Stunden täglich an bis zu 5 Wochentagen, in sehr großen Kindergruppen bei häufig wechselndem Personal auf. Unter diesen Umständen ist der Aufbau sicherer Bindungen schier unmöglich – Erzieherinnen und Erzieher können demzufolge keine Bindungspersonen sein. Studien zeigen zudem, dass Kinder dauerhaft einem enormen Stresslevel und damit einhergehend hohen Cortisolspiegel ausgesetzt sind, wenn sie im Alter unter 3 Jahren viele Stunden in einer Kindertagesstätte verbringen, in der es an ausreichend feinfühlig Interaktionen und guter Qualität

mangelt (Vermeer & Groeneveld, 2017). Dies wirkt sich aus neurobiologischer Sicht zusätzlich zu den ungünstigen Rahmenbedingungen negativ auf die frühkindliche Entwicklung aus. Es braucht bindungsorientierte Rahmenbedingungen, die zuallererst die Bedürfnisse der Kinder nach Schutz und Sicherheit berücksichtigen.

Ohne sichere Bindung bleibt die Fähigkeit zur Exploration und somit auch die Entwicklung von Autonomie eingeschränkt. Eine sichere Bindung ist Grundlage und Voraussetzung für erfolgreiches Lernen und eine gute Bildung. Zu Schulbeginn gibt es enorme Unterschiede im Entwicklungsstand von Kindern, die sich zum Teil auf den Bindungsstil der Kinder zurückführen lassen. Neurobiologische Erkenntnisse legen zudem nahe, dass frühe emotionale Erfahrungen die funktionelle Entwicklung von Gehirnstrukturen beeinflussen. Dies resultiert u.a. in Störungen der exekutiven Funktionen, also den Kontrollprozessen zur Steuerung des eigenen Verhaltens in Abhängigkeit der vorliegenden Situation, mit negativen Auswirkungen auf Arbeitsgedächtnis und kognitive Flexibilität. Zudem zeigt sich, dass unsicher gebundene Kinder im Vorschulalter geringere Sprachfähigkeiten aufweisen. Bindung hat somit einen höheren Voraussagewert über Schulerfolg als der IQ eines Kindes. Unsicher gebundene Kinder haben eher schlechte Schulabschlüsse, wenn sie nicht die Schule bereits vorzeitig abbrechen (Baby Bonds Report, 2014).

Es ist unabdingbar, die Bedeutung einer sicheren frühkindlichen Bindung in den Fokus zu rücken. Der Arbeitskreis „*Frühe Kindheit und Bindung*“ setzt sich dafür ein, dass entsprechende Kompetenzen bei (werdenden) Eltern wie bei Fachkräften, bereits ab der Ausbildung, im Umgang mit den Kindern im Landkreis Merzig-Wadern gefördert werden. Gleichzeitig ist es ein großes Anliegen, Politik und Wirtschaft für die lebenslangen Folgen fehlender Bindungssicherheit zu sensibilisieren und auf entsprechende Maßnahmen zur Unterstützung junger Familien hinzuwirken. Neben dem Augenmerk auf frühkindliche Bildung und dem Rechtsanspruch auf einen Kitaplatz sollten unbedingt die wissenschaftsbasierten Auswirkungen fehlender sicherer Bindungen berücksichtigt und eine frühe außerfamiliäre Betreuung sowie die aktuellen Rahmenbedingungen in den Kindertagesstätten auf den Prüfstand gestellt werden, um Kindern ein gesundes Aufwachsen zu ermöglichen.

Literatur

Belsky, J. (2001). Emmanuel Miller Lecture. Developmental risks (still) associated with early child care. *The journal of child psychology and psychiatry*, 42(7), 845-859.

Brisch, Karl Heinz (2013): *Bindungsstörungen: Von der Bindungstheorie zur Therapie*. Stuttgart. Klett-Cotta.

Brisch, Karl Heinz (2012): *Bindung und Sucht*. Stuttgart. Klett-Cotta.

Israel, A. & Geist, G. (2020): *Aufruf zur Wende in der Frühbetreuung von Kindern*.

NICHD Early Child Care Research Network (2006). Child care effect sizes for the NICHD Study of Early Child Care and Youth Development. *American Psychologist*, 61(2), 99-116.

Positionspapier – AK Frühe Kindheit und Bindung

Tietze, W., Becker-Stoll, F., Bensel, J., Eckhardt, A., Haug-Schnabel, G., Kalicki, B., Keller, H. & Leyendecker, B. (Hrsg.). NUBBEK (2013). Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit. Weimar, Berlin. Verlag: Das Netz.

Vermeer, H.J. & Groeneveld, M.G. (2017). Children's physiological responses to childcare. *Current opinion in psychology*, 15, 201-206.

Washbrook, E., Waldfogel, J. & Moullin, S. (2014). *Baby Bonds. Parenting, attachment and a secure base for children.* The Sutton Trust.

Zemp, M. (2018). Die Bedeutung der Bindung für die kindliche Resilienz. *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik* 24(4).